Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Einige Sagen aus dem Kanton Uri

Autor: Kindle, Florin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

s wird halt doch so müsse si.
Vielmal cha mi au nid bucke
Wäge dem verdammte Jucke
De Puggel uf, de Puggel ab
Dass mer schier wird s Teufel drab.
Doch i bi wiederum froh,
Ander Lüt händs au e so.

(Mitgeteilt von Herrn Lehrer Wettstein, Zufikon.)

Miszellen. — Mélanges.

Einige Sagen aus dem Kanton Uri.

Die Pest.

Als im Jahre 1629 im Lande Uri die Pest viele Menschenleben dahinraffte, soll in Gurtnellen eine alte Jungfer in einer Woche neun Trichelkühe[1]) ererbt haben. Diese Jungfrau habe dann viel gebetet und Gutes getan durch Almosen und andere Liebesdienste. Eines Abends habe man eine Stimme aus den Lüften rufen hören:

Esset Enzian, Strenzen und Bibernell.
So sterbet ihr nicht so schnell.

Das habe man dann befolgt und es seien von da an nur wenige Personen mehr an dieser schrecklichen Krankheit gestorben. Innert fünf Monaten sind im Jahre 1626 in Uri an der Pest gestorben: in Altdorf allein über 1600 Personen, in Wassen 110 Personen, in Göschenen 40 Personen und in Meien 8 Personen, sogar die Göschenen-Alp blieb nicht ganz verschont und forderte ein Opfer in der Person von Kathrinli Regli.

Der Geisterspuk.

Es soll in Wiggen (zwischen Göschenen und Göschenen-Alp) ein Geist, eine Weibsperson zu wandeln gehabt haben, die besonders im Keller und in der Küche mit den Milchgeschirren hantiert und sich bei der Nacht oft in den nahe gelegenen Stall begeben haben soll.

Die Knechte, die dorten das Vieh zu besorgen hatten, gingen nur ungern dorthin und nicht Jeder liess sich dazu herbei, obwohl nie einem ein Leid widerfahren war. In dem Hause schliefen sie nicht, sondern begaben sich in nahe gelegene Heugäden zur Ruhe.

Seit mehreren Jahren hat man aber nichts mehr von diesem Geisterspuke bemerkt. Ein älterer Mann, ein Frohnfastenkind, der die Geister sah und kannte und oftmals wochenlang vorhersagte, welche Person zuerst sterben und zur Kirche getragen werde, erzählt, er sei von dem Eigentümer des Hauses und Gutes Wiggen ersucht worden, dorten zu übernachten und zu sehen,

---

[1]) „Trichelkuh“ ist die Kuh mit der Glocke, die brävste.

wer die geisternde Person sei. Derselbe ging hin und als er abends in den Heugaden schlafen gehen wollte, habe da auf der Türschwelle des Untergadens eine Weibsperson gesessen, er habe aber derselben keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt und gedacht, es wolle dieses arme Weib hier übernachten. Als er sich in den Heugaden zur Ruhe gelegt habe, sei das Weib auf das Heugadentor gekommen, habe sich dort niedergesetzt und ihn immer angeglotzt, bis morgens die Betglocken geläutet. Er habe das Weib wohl gekannt.

Die Kristallsucher.

Es wird erzählt: In der Kristallhöhle Sandbalm (ob Göschenen) arbeiteten drei Männer lange Zeit, ohne Erfolg Kristalle suchend, bis sie keinen Kredit mehr fanden, die nötigen Nahrungsmittel zu kaufen und notgedrungen die Arbeit aufgaben. Sie hatten dorten eine Hütte aufgeschlagen und eine Schmiede (die Überreste sind heute noch zu sehen), um ihre Werkzeuge zurecht zu machen und die Steinbohrer zu spitzen. Als sie den letzten Vorrat an Lebensmitteln aufgezehrt hatten, sprachen sie zu einander: „Jetzt müssen wir halt in Gottes Namen die Arbeit aufgeben; wir haben wohl schlechte Geschäfte gemacht, aber wenn Gott will, geht es ein anderes Mal besser.“ Sie zogen ab und als sie ungefähr eine Viertelstunde weit schweigend und nachsinnend gegangen waren, bemerkten sie, dass sie einen Eisenschlägel in der Höhle vergessen hatten. Einer von ihnen sprach: „Wartet mir hier, ich will schnell zurück und den Schlägel holen.“ Als er in die Höhle kam, fand er den vergessenen Schlägel sogleich. Er schaute nochmals in der Höhle umher und schlug wie ganz von ungefähr, ohne eigentliche Absicht, mit dem Schlägel einen tüchtigen Schlag an die Wand der Höhle und siehe! es öffnete sich hier eine Ader mit vielen und schönen Kristallen.

Eilends lief er, um seine Kameraden zu rufen und ihnen die frohe Botschaft zu verkünden. Nach nicht langer Arbeit zogen sie dann frohen Herzens, Gott lobend, mit schönen Kristallen reich beladen, nach Hause.

Die Sage vom Einsiedler zu St. Nikolausen.

In den finstern Waldungen zu St. Nikolausen, gerade auf halbem Wege zwischen Göschenen und Göschenenalp, soll vor vielen, vielen Jahren, da in Abfrutt noch heidnische Bewohner hausten, ein frommer Einsiedler gelebt und in der St. Nikolausenkapelle das hl. Messopfer dargebracht haben. Ein Ziegenhirt von Abfrutt sollte ihm täglich bei der hl. Messe dienen; damit aber die heidnischen Bewohner der Umgegend seinen Aufenthalt nicht bemerkten, gebot der Einsiedler dem Knaben, ja Niemand etwas von seinem Aufenthalte im Walde zu sagen.

Dafür versprach der Einsiedler dem Buben, ihm eine Stelle zu zeigen, wo ein Schatz verborgen liege, welchen er dann zum Lohne für das Messdienen heben könne.

Das sehr frühe und regelmässige Ausfahren des Hirtenknaben mit der Herde fiel aber den Leuten bald auf, und man drang in den Knaben, zu sagen, warum er so frühe und zu so regelmässiger Zeit ausfahre. Lange wollte es der Knabe nicht sagen, aber endlich nach langem, eindringlichem Fragen seiner neugierigen Mutter bekannte er es derselben. Und eines Morgens in aller Frühe brachen einige Männer mit dem Knaben auf, um den

Einsiedler zu haschen. Aber als sie zur Kapelle kamen, da waren auf dem Altar die Kerzen eben ausgelöscht, es rauchte noch der Docht. Der Diener Gottes musste eben die hl. Messe gelesen und ein Engel ihm gedient haben, der ihn dann den Händen seiner Verfolger entführt hatte. Den Einsiedler fanden die Verfolger nicht und es wurde nachher nichts mehr von demselben vernommen. Die Sage lautet, dessen hl. Leib sei irgendwo im St. Nikolausenwalde begraben.

Die Sage vom Gigerkehli.

In Meienthal (Uri) verunglückte eine Familie durch Lawinensturz. Ein junger Bursche aus dieser Familie kam mit den Füssen unter die sehr heisse Ofenplatte und verbrannte dieselben bis an die Knie, so dass sie abgenommen werden mussten. Er wurde so weit geheilt, dass er auf den Knien Land auf und ab wandern konnte.

Er war ein Geiger und zog mit seiner Geige bald da, bald dort hin, um aufzuspielen, womit er sein Brot verdiente.

So wollte er eines Tages auch in die Göschenen-Alp, um aufzuspielen. Bei der St. Nikolausenkapelle angekommen, ging er in dieselbe hinein und spielte gleichsam zum Scherz einige Tänze auf seiner Geige. Einige Schritte vor der Kapelle wollte er seine Geige wieder in den Geigensack stecken, aber sie fiel ihm aus der Hand und fuhr in die tief unten schäumende Reuss, ohne eine Spur mehr von derselben zu finden. Daher hat diese „Kehli" den Namen Gigerkehli.

Die leuchtenden Kristalle.

Es wird erzählt: Mehrere Älpler hatten im Bergschien und anderswo Strahlen (Kristalle) gesammelt. Sie hatten viele beisammen und dieselben im Keller des Leonz Baumann aufbewahrt. Sie hatten den Keller halbvoll Strahlen, viele grosse und schöne Stücke. Viele waren aber auch beschädigt, aus Unkenntnis und Unvorsichtigkeit der Sammler. Wenn man in den Keller gekommen sei, hätten die Strahlen geglänzt und geleuchtet wie ein schönes sanftes Licht. Es sei dann einmal ein Strahlenkenner, der von diesen Strahlen gehört hatte, in die Alp gekommen. Der liess sich die Strahlen zeigen und als er sie gesehen hatte, sagte er: „er möchte nur einen kaufen, was sie verlangen, wenn er einen auslesen dürfe?" Die Leute, die wenig Kenntnis von den Strahlen und deren Wert hatten, forderten, und wie sie meinten, ziemlich viel. Der Fremde besann sich nicht lange, bezahlte den geforderten Betrag, nahm eine Strahle und, wie sie glaubten, lange nicht die schönste und ging talaus. Als die Leute dann wieder in den Keller kamen, wunderten sie sich nicht wenig, denn die Strahlen glänzten nicht mehr. Der Fremde hatte die Strahle, die den andern den Glanz gab, gekannt und mit sich genommen.

Das Geschenk der Hexenmeister.

Beim Abfahren von der Alp war ein Melkstuhl vergessen worden, und und der Hirtenknabe musste ein grosses Stück Weges wieder zurücklegen, um den Melkstuhl zu holen. Als der Knabe in die Hütte eintrat, sah er drei düstere Gestalten um den Feuerherd sitzen, und zwar die eine auf dem verlassenen Melkstuhle. Im Kessel brodelte und wallte Milch. Einer der sonderbaren Gesellen fragte den Knaben, ob er Milch trinken möchte, und als

dieser das herzhaft bejahte, schöpfte der Mann solche in drei Multen (hölzerne Milchgeschirre) heraus. Seltsamerweise war die eine Milch rot, die andere grün und die dritte weiss. Einer der drei Sennen fragte nun den Hirtenknaben, von welcher Milch er zu trinken wünsche, worauf derselbe kurz entschlossen die weisse bezeichnete, obschon er allzugerne seine Neugierde befriedigt und einmal rote Milch gekostet hätte. Da erwiederte ihm der Senn, weil er ein so kecker und doch bescheidener Bursche sei, könne er sich etwas wünschen, was ihm sofort erfüllt werde. Der Hirtenknabe wünschte, ohne sich lange zu besinnen, leuchtenden Auges, dass er schön jauchzen könne, und es wurde ihm das sofort gewährt, indem ein Sonnenblick wonnigen Lächelns die Gesichter der düstern Gesellen erhellte. Als der Knabe die Hütte mit seinem Melkstuhle verliess, um den Heimweg anzutreten, wollte er den bereits tief unten im Tale gehenden Hirten ein Zeichen geben und zugleich die ihm gewährte Kunst erproben. Da drangen wundervolle, helle Jauchzer aus seiner Kehle und die Echo trugen sie jubelnd zu Tal.

Alles staunte, wie der Junge auf einmal so schön jauchzte, und neidische Burschen forschten ihn aus, wo er so schön jauchzen gelernt, machten den Gang auch in die Alphütte, kehrten aber ganz heiser zurück.

Ein fahrender Schüler bannt das Ungeziefer.

In der Göschenen-Alp bis hinaus unter die St. Nikolauskapelle findet man keinerlei Schnecken, keinen Maulwurf, keine Kröte, keine Natter, keine Schlangen oder „Würmer", wie man diese hier nennt. In frühern Zeiten soll dieses Geziefer hier auch besonders häufig und lästig gewesen sein. Wie ist es nun gekommen, dass alle diese Sorten hier gänzlich verschwunden? Der Volksmund erzählt: Es sei einmal zur Sommerszeit ein fahrender Schüler (deren früher oft umherreisten) in die Alp gekommen. Es sei dann diesem die Plage geklagt worden. Der fahrende Schüler habe gesagt, dem wolle er schon abhelfen; wenn die Alper ihm eine Geiss geben, so wolle er alles Ungeziefer auf immer mit sich nehmen, und es dürfe keines mehr zurück kommen. — Die Alper gaben ihm bereitwillig und gerne eine Geiss an einem Hälsig [Strick] mit und wahrscheinlich auch noch ein Käslein in sein Ränzlein.

Der fahrende Schüler nahm die Geiss, ging auf die Wiesen, zog ein silbernes Pfeifchen aus der Tasche und blies darauf hübsche Melodien. Da! aus allen Löchern guckte das lästige Ungeziefer heraus. Schlange, Kröte, Ratte, Maulwurf, Schnecke und Wurm sammelten sich um den Spielmann, und als sie alle da waren, kehrte sich der Schüler, schritt, ein Märschchen pfeifend, das Tal hinaus, alle folgten ihm und kehrten nie mehr zurück.

Göschenen-Alp. P. Florin Kindle.

Allerlei Aberglauben aus Schaffhausen.

Brautstand und Hochzeit.

Wenn unabsichtlich drei Lichter (brennend) zusammengetragen werden, so gibt es bald eine Braut. (Unoth) [1]).

---

[1]) Der Unoth, Zeitschrift f. Gesch. u. Altert. d. Standes Schaffhausen I. (einziger) Band. 1868. S. 179: Aberglauben.